

ANGELSPORT

Fritz Merwald

„Die Hainburger Au ist ja kein Wald, sondern nur eine Wildnis“

Wenn die Stellungnahme des sehr verehrten Herrn Benya über die Donauauen bei Hainburg nicht wortwörtlich wiedergegeben ist, so bitte ich dies zu entschuldigen. Um aber alle Mißverständnisse auszuräumen, möchte ich nochmals eindeutig klarstellen, daß nach Ansicht des Herrn Präsidenten die Aulandschaft von Hainburg keineswegs schützenswert ist und daher bedenkenlos den Gewalten der Industrie ausgeliefert werden kann.

Schon am Anfang unseres Streitgespräches kommen wir auf ungeklärte Fragen. Diese können allerdings kaum mit bloß feststellenden Worten geklärt werden, sondern nur durch Erkenntnisse, die aus Innentiefen unserer Seele kommen. Mögen sie im kalten Licht des Verstandes auch lächerlich, ja sogar mitleiderregend erscheinen, so entscheiden sie doch oft mehr als alle noch so hochmütig vorgebrachten Tatsachen. Denn der Mensch lebt auch im Zeitalter der Atomwissenschaft nicht von Computern und ihren Daten allein, sondern bedarf auch des im ungewissen Licht erstrahlenden Rätsels und des Unergründbaren, das auch mit den modernsten Maschinendrachen nicht ermittelbar ist. Gerade diese Unwägbarkeiten aber sind es, die unser Leben mehr und eindringlicher beherrschen, als wir dies in unserer Schulweisheit ahnen.

Nun aber eine eindeutige Klarstellung! Es liegt mir wirklich ferne, nun einen Streit vom Zaune zu brechen, ich kann aber auch nicht mit dem mir reichlich unverständlichen Kauderwelsch der Techniker aufwarten. Es muß daher simples deutsch sein, dessen ich mich bediene, denn der „Jargon“ der Maschinenmenschen steht mir nicht zur Verfügung. Meine Ausdrucksweise vermag allerdings die Fachausdrücke des Technikers oder die für mich unfaßbaren Geheimnisse der Datenverarbeitung ebensowenig zu deuten, wie für sie meine Rede wohl auch unverständlich ist.

Unser Gespräch soll, dies als Vorausset-

zung, keinesfalls mit einer vorgefaßten Ablehnung geführt werden. Wir haben bereits am Beginn unserer Wechselrede festgestellt, daß Herr Benya die Unfehlbarkeit eines Gewerkschaftsgewaltigen für sich in Anspruch nimmt und daher „ex cathedra“ erklärt, daß die Au von Hainburg keineswegs eine schützenswerte Landschaft ist, sondern vielmehr ein ungeordnetes und wirres Durcheinander von Wald und Wasser, das dringend der allweisen Fürsorge des Menschen bedarf. Es erscheint daher unbedingt notwendig, sie nach den besserwissenden Gesetzen des Gewerkschaftsbundes umzugestalten und in das allumfassende Nützlichkeitsgesetz der Technik einzufügen. So nur kann ihre wirre Unordnung in Bahnen geleitet werden, die für uns Menschenkinder nützlich und ersprießlich sind. Denn was bedeuten letzten Endes Auwässer und Froschlacken, verstruppelte Dickichte und allgegenwärtig schwirrende Mückenvölker? Sie behindern schließlich nur unsere Entwicklungsmöglichkeiten. Daher erscheint es angebracht, die in anmutigen Windungen durch das Auland ziehenden Gräben zu begradigen und die algenschleimigen Froschtümpel trocken-zulegen. Auch die von Dorn, Stachel und Nesselgift verteidigten Buschwerke, die weiten Blößen und borkenrauhem Pappelstämme wären zu entfernen, um an ihrer Stelle schön ausgerichtete Baumzeilen zu pflanzen, Wasserläufe geradlinig durch die künstliche Parklandschaft zu führen und die wenigen noch bestehenden Tümpel mit Wasserrosen und vielleicht sogar mit Lotusblumen zu besetzen. Durch die so geschaffenen Prunkstücke der Natur führen sauber gepflegte Wege, auf denen man angenehm lustwandeln kann. Die vorhandenen Wasserflächen, mit Pflegemitteln aller Art saubergehalten, sind mehr als ausreichend mit Fischen aller Art besetzt. Natürlich begnügt man sich keineswegs mit Forellen, Hechten und Rotaugen, sondern bietet dem Angler auch ausländische Flosenträger an, wie zum Beispiel Amurkarpfen oder andere in unseren Gewässern nicht heimische Fischarten. Für den Angler stehen auch Geräte und Köder aller Art bereit und außerdem sogar „Animatoren“, die den Anfänger in die edle Kunst der nassen Waid einführen und ihm ihre Kniffe lehren. Die für alle diese

Bequemlichkeiten zu entrichtende Abgabe ist aufreizend gering.

Durch diese nach verschiedenen Stilarten gestaltete Kunstlandschaft bummelt ein Mensch. Er hat lettengraue Gummistiefel an den Beinen und trägt ein mehr als abgetragenes Lodenzeug. Bald da, dann dort, bleibt er stehen, schüttelt manchmal mißbilligend seinen Kopf und bedenkst, daß ihm das, was er sieht, auf keinen Fall gefällt. Er erinnert sich, daß hier früher ein feierlicher Altwasserarm durch die Audschungeln zog und dort drüben ein schilfumstandener Tümpel, in dem einst kiloschwere Hechte standen. Er könnte noch vielerlei ähnliche, aber schmerzende Erinnerungen an vergangene Tage und Taten aufwärmen, flüchtet aber lieber, um nicht mehr sehen zu müssen, was man aus einem früheren Garten Eden machte. Auch die Donau, bereits früher durch Steindämme eingezwängt, wurde zu einem technisch vollkommen sterilen Wasserableitungserinne herabgewürdigt. Hier muß sich der Fischer, und natürlich auch der Naturfreund, mit Grausen abwenden. Denn beinahe alles, was ihm früher so erlebenswert erschien, ist für immer verloren. Auch die Stellen, die durch Stunde und Stimmung hoher Erlebniswerte beinahe geweiht waren, sind für immer verschwunden. Wo ist die Kehre, wo früher die Aiteln standen, der Tümpel, in dem ich den beinahe sagenhaft schweren Karpfen fing, und die hohe Weide, in deren Geäst mein Blinker hängenblieb, als ich auf Hechte angelte. Dort im Anterlgraben stellten wir früher, wenn das Wasser zurückzugehen begann, die Garnreusen und vor noch einigen Jahren landete ich am Hagmayrsporn einen beinahe zehn Kilogramm schweren Huchen. All das ist vorbei, verweht wie der Rauch am Spießbratofen und der Nebel an einem Herbstmorgen.

Zu überlegen ist, was man heute, wo die Gefährdung noch nicht allzugroß ist, zur Abwehr kommenden Unheils tun kann. Denn auch in unseren Tagen hat die Mahnung „Hannibal vor den Toren“ ihre Berechtigung. Allerdings kommt es mir manchmal vor, als wenn wir sogar unsere Kinder umbringen würden, um Farbe wie rotes Blut zu gewinnen und Vorteile einzuheimsen, über die unsere Nachkommen einst fluchen werden. Daher müssen die für die Fischerei Verantwortlichen bereits heute sorgen, daß unserem Herzensgut kein allzugroßer Schaden zugefügt wird. Auf jeden Fall haben sie

alles zu tun, um weitere Verluste der Fischbestände zu verhindern. Dies wohl am besten durch Ausschaltung von Maßnahmen, die allzugroße Bestandsverminderungen verursachen. Wenn sich daher die Fischerei gegen den Kraftwerksbau ausspricht, so keineswegs aus ichtsüchtigen Gründen, sondern auch im Interesse der Allgemeinheit. Allerdings gleichen ihre Einwendungen meist nur den Wellenringen eines in das Wasser geworfenen Steines, die wirkungslos zum Ufer verlaufen.

Wenn wir für die Erhaltung der Stromlandschaft in Hainburg eintreten, so keineswegs nur der Fischerei wegen. Es geschieht dies vielmehr auch zum Vorteile aller, die irgendwie durch die Folgewirkungen des Kraftwerkbaues betroffen werden. Wir tun dies gleich dem Mönch aus Wittenberg, der angesichts der Großen seiner Zeit, breitspurig aufgebaut die protzige Antwort gab, daß er hier stehe und, da ihm Gott helfe, nicht anders könne.

Vielleicht werden nun manche meiner Freunde oder auch meiner Gegner finden, daß der Schwung meiner Rede allzuweit gespannt ist. Ich glaube allerdings, daß der Kern des behandelten Streitfalles bedeutungsvoll genug ist, um sogar so gegensätzliche Mächte, wie Ritter, Tod und Teufel zur Hilfe anzurufen.

Vielleicht mag nun mancher meinen, daß ich die Angelegenheit allzustark überspitze. Wenn ich aber sogar die von Albrecht Dürer so leibgewaltig beschworenen Gestalten als meine Zeugen vor den Vorhang rufe, so tue ich dies, weil ich mich dazu berufen fühle. Denn auch die Fische unserer Wässer sind es wert, hochgejubelt zu werden. Auch sie haben – dies möge endlich erkannt werden – eine so weitgehende Bedeutung, daß ihretwegen das Gewissen der Welt aus seinem oft wirklich allzufesten Tannhäuserschlaf aufgerüttelt werden sollte. Man muß nämlich schon Scheuklappen sturer Voreingenommenheit tragen, um dies nicht zu erkennen. Treten doch die Gewaltigen der Industrie und Wirtschaft, die alles besserwissenden Fachleute bereits zum Generalangriff an. Sie rufen alle ihre Hilfsvölker zusammen und setzen sie rücksichtslos ein, um uns aus den Splittergräben und Panzersperren unserer Verteidigungsstellen zu vertreiben. Gelingt ihnen dies, so werden bald auch die letzten Zufluchtstätten selbsterworbener Tiere und Pflanzen vernichtet

sein. Dann wird man dem für immer Verlorenen im Büßergewand, die eigenen Fehler erkennend und an die Brust schlagend, nachtrauern. Die schweren Hechte werden dann fast nur mehr eine Erinnerung sein, ebenso wie die Zander und die beinahe ausgestorbenen Huchen. Wo werden die Kormorane sein, die einmal im Geäst der Schwarzpappel horsteten, die tropenbunten Eisvögel und die Hirsche, deren Brunftschrei früher unwegdenkbar mit zum Stimmungsgehalt der Stromau gehörte? Dann werden wir wahrscheinlich den Unterschied zwischen dem lebendigen Licht einer Laterne und einem weltfernen Stern, zwischen einer vom Menschen versklavten Landschaft und einer noch naturbelassenen erkennen und an der Klagemauer unse-

rer Gefühle händeringend bejammern, was wir zerstört haben. Denn dann, wenn es leider zu spät ist, wird man einsehen, daß der Garten Eden von uns mutwillig ausgeplündert wurde.

Der Mensch, nach einem alten Gedicht schwankend zwischen einem köstlich duftenden Brombeerstrauch und einem dräuenden Grunddrachen, lebt nicht vom billigen Wortgeklingel allein, sondern vielmehr vor allem von den ewigen Werten der Natur. Sonst wird einmal die Zeit kommen, daß die so nach uns über die Erde schreiten, uns fluchen werden, weil wir nicht imstande waren, den Garten Eden gleich dem Engel mit dem Flammenschwert zu beschützen und für die nach uns Kommenden in alter Macht und Herrlichkeit zu erhalten.

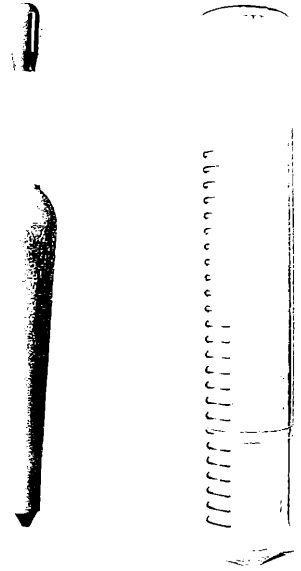
Der Schwimmerautomat

Ziemlich neu auf dem Markt und daher auch noch nicht überall erhältlich ist der sogenannte „Schwimmerautomat“.

Der Erfinder, der für sein nun bereits in Serie gegangenes Produkt ein Patent besitzt, hat mit dieser Bezeichnung einen Begriff geprägt, der die Funktion dieses Gerätes sehr treffend charakterisiert.

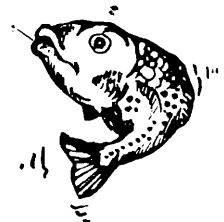
Grundlegend handelt es sich hier um einen Schwimmer (Pose), jedoch mit der besonderen Eigenschaft, daß dieser nach Auswurf an die Oberfläche zurückkehrt und dort in optimaler Lage verharrt, und zwar unabhängig von der Wassertiefe. Diese Tatsache ist eigentlich der wesentliche Aspekt des Schwimmerautomaten. Friedfischangler – und diese werden vornehmlich die Verwender sein – werden zu schätzen wissen, daß sie mit diesem Gerät ihren Köder am Grund plazieren können, ohne vorher mit langem Ausloten der Wassertiefe beschäftigt zu sein, und gleichzeitig eine genaue Bißanzeige an der Oberfläche gewährleistet zu haben. Speziell Angler, die es lieben, ihren Standort häufig zu wechseln, werden von dieser Tatsache profitieren.

Voraussetzung für das tadellose Funktionieren des Schwimmerautomaten ist jedoch das Anbringen einer Bebleiung, die etwa dem Eigengewicht des Schwimmers entspricht. Der Test hat gezeigt, daß eine Toleranz im Bleigewicht von 6–12 Gramm gegeben ist. Ist diese Abstimmung richtig,



SCHWIMMERAUTOMAT
Patent P. Schickl, Mondsee
362.610

Erhältlich in jedem guten
Fachgeschäft



zeigt der Schwimmerautomat jeden Biß durch sofortiges Abtauchen an.

Der Prospekt gibt für die Verwendung des Gerätes empfohlene Schnurstärken von 0,30 bis 0,40 mm an, tatsächlich garantieren diese Schnurstärken auch erst die Funktion. Bei Schnurstärken unter 0,30 mm zeigt sich der Biß eines Fisches mitunter lediglich durch leises „Zupfen“ des Schwimmers an, hier den richtigen Zeitpunkt für den Anschlag zu finden, ist problematisch. Letztere Tatsache ergibt sich aus dem Prinzip der Mechanik im Inneren, die die Schnur bei einseitigem seitlichem Zug klemmt und den Schwimmer aufgrund seiner Gewichtsbalance wegtuchen läßt. Dünnere Schnüre bekommen jedoch Spielraum und gleiten durch den Schwimmer, ohne seine Funktion richtig auszulösen.

Zielführend ist die Verwendung des Schwimmerautomaten also vornehmlich für jenen Angler, der bei entsprechenden Schnurstärken auf große Cypriniden wie etwa Schleie und Karpfen fischt. Hier kommt dem Angler auch die Charakteristik der Futteraufnahme entgegen, da der Schwim-

merautomat durch das notwendige, vorge-schaltete Blei nicht erlaubt, den Köder dicht über dem Grund anzubieten. Der Fisch muß den Köder also direkt vom Grund aufnehmen, wenn man eine gewisse Vorfachstrecke zwischen Blei und Haken berücksichtigt. Die bei richtiger Ausgewogenheit und richtig eingefädelter Schnur gegebene Anzeigeempfindlichkeit verbietet auch mehr oder weniger das Fischen in fließenden Gewässern, da jeder Wirbel, jede Unterströmung oder jeder Rückhalt der Bebleiung unweigerlich einen »Biß« anzeigt und in der Folge Leeranschläge auslöst.

Positiv zu erwähnen ist der Umstand, daß durch das relativ hohe Wurfgewicht, das sich aus Blei und Gerät ergibt, weit entfernte Angelstellen erreicht werden können. Hält der Angler sich an die Empfehlungen und die Gebrauchsanweisung, so hat er mit dem Schwimmerautomaten für das „schwerere“ Friedfischangeln ein Gerät in der Hand, das seine Funktion einwandfrei erfüllt und die Tätigkeiten in der Praxis wesentlich reduziert.



Fischereigeräte – Büchsenmacher

Peter Schickl

A-5310 MONDSEE

RAINERSTRASSE 25, TEL. 06232/2881

WIR HABEN ALLES, WAS SIE ZUM SPORTLICHEN ANGELN BRAUCHEN!

Große Auswahl internationaler Angelgeräte mit allem erforderlichen Zubehör, sämtliche Lebendköder, Reparaturwerkstätte, Fischkarten, elektronisches Schnuraufspulgerät, individuelle Beratung, alle Schlepp- und Tiefsee-Angelgeräte. Exklusiv bei uns: **Das Saiblingfängergerät!**

Ein Besuch lohnt sich!

Ferner Geräte für die Teichwirtschaft, Elektrobootsmotoren, 45 verschiedene Lockflüssigkeiten, Felchen Ruten, Hegenen + Gampen, Discus-Blei, Pilker Beißfix, Echolote, elektr. Wurmfanggeräte, Weitwurfrollen und viele andere Spezialitäten. Laufend Sonderangebote!

Auch Versand möglich!

Sommerschluß-Verkauf

NUN AUCH BEI UNS

Alle Angelgeräte - 20%

Alle Jagd- und Sportartikel - 10%

vom 17. bis 27. September 1984